



BRIEFE VON RUTH

Kammermusical in zwei Akten

Libretto von Aksel-Otto Bull und Gisle Kverndokk

Musik von Gisle Kverndokk

Basierend auf „Es wartet doch so viel auf mich...“

Ruth Maiers Tagebücher und Briefe Wien 1933–Oslo 1942.

(Herausgegeben von Jan Erik Vold. Mandelbaum Verlag, Wien 2020).

Deutsch von Elisabeth Sikora

Uraufführung beim Musicalfrühling Gmunden 2023

Koproduktion mit der New York Opera Society

Ein Referenzprojekt der Kulturhauptstadt Europas Bad Ischl Salzkammergut 2024

Premiere: 31. März 2023, Stadttheater Gmunden

Weitere Aufführungen: 1./2./10./14./15./16./21./22./23. April

„Das Bild des Holocaust wird in der Regel von den Berichten der Überlebenden bestimmt. Ruth Maiers Notate sind insofern eine Ausnahme und zeigen, dass die später Ermordeten nicht auf ihre Opferrolle reduziert werden dürfen; sie waren Individuen mit Hoffnungen und Ambitionen.“

Martin Doerry in einer Rezension von Ruth Maiers Tagebüchern (Der Spiegel 42/2008)

Inhalt dieser Info-Mappe

- kurze Stückinformation
- Links zu weiteren Informationen sowie zu Textbuch und Klavierauszug
- detaillierte Angaben zur Besetzung
- Text über das Stück von Gisle Kverndokk und Aksel-Otto Bull
- Veröffentlichung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW) über Ruth Maier (mit freundlicher Genehmigung)
- ausführliche Inhaltsangabe

Das Buch „Es wartet doch so viel auf mich...“ (Ruth Maiers Tagebücher und Briefe) ist eine Auswahl aus ihren erhaltenen Tagebüchern, Briefen und Notizen aus den Jahren 1933 bis 1942. Ihre Texte wurden mit Rücksicht auf die Unantastbarkeit des Privatlebens redigiert, um ein einheitliches literarisches Werk zu schaffen. Die redaktionelle Arbeit von Jan Erik Vold und die Texte von Ruth Maier sind untrennbar miteinander verwoben. Die Urheberrechte für die internationalen Ausgaben des Werks teilen sich Judith Suschitzky, die Schwester von Ruth Maier, und Jan Erik Vold. Judith Suschitzky hat ihre Urheberrechtseinnahmen an Amnesty International gespendet.

BRIEFE VON RUTH

Originaltitel: RUTH MAIER

Genre: Musical, Oper

Autoren: Kammermusical in zwei Akten
Libretto von Aksel-Otto Bull und Gisle Kverndokk
Musik von Gisle Kverndokk



Basierend auf „Es wartet doch so viel auf mich“
Ruth Maiers Tagebücher und Briefe Wien 1933--Oslo 1942.
(Herausgegeben von Jan Erik Vold. Mandelbaum Verlag, Wien 2020).

Deutsch von Elisabeth Sikora

Uraufführung beim Musicalfrühling Gmunden 2023

Inhalt: Ruth Maier ist ein jüdisches Mädchen aus Wien, das 1939 mit 19 Jahren vor den Nazis nach Norwegen flieht. Obwohl von ihrer Familie getrennt, fühlt sie sich anfangs in dem fremden Land recht wohl, geht zur Schule und macht ihr Abitur. Trotz der Umstände kann sie in dem skandinavischen Land eine persönliche Freiheit genießen, wie sie in Wien wohl auch ohne den Einmarsch der Nazis nicht möglich gewesen wäre. Dies ändert sich erst, als auch Norwegen besetzt wird.

Bereits als Zwölfjährige beginnt Ruth Maier ihre gesellschaftlichen Beobachtungen und ihre Sehnsüchte nach menschlicher und künstlerischer Verwirklichung in Tagebüchern, Briefen und Zeichnungen festzuhalten, die die Grundlage für dieses Musical bilden. Mit einer berührenden und bestechenden Radikalität, einer emotionalen und intellektuellen Dringlichkeit stellt sich die junge Frau hier den existentiellen Fragen des Erwachsenwerdens, der Liebe, der politischen Entwicklung und der Verlorenheit.

Ruths Wille zu leben ist das Hauptmotiv dieses anrührenden und nachdenklichen Musicals von Aksel-Otto Bull und Gisle Kverndokk. Während die Musik einen durchgehenden Klanggrund bildet, stehen Gesang und Sprache übergangslos nebeneinander. Die Szenen bewegen sich von Wirklichkeit in Traum und zurück, zwischen verschiedenen Zeiten, zwischen direkter Kommunikation mit dem Publikum in Erzähltexten und dem Dialog der Darsteller untereinander in gespielten Szenen. Daraus entsteht ein intensives musikalisches Werk über die Neugierde eines jungen Mädchens auf das Leben, ihre großen Ambitionen, ihre unbändige Lebenslust und Erwartungen. Und darüber, wie der Krieg und die Judenverfolgung diese Lust erbarmungslos töten.

Lizenzzgebiet: international

Darsteller: 7 Damen
3 Herren

Orchester-Besetzung: Flöte (auch Piccolo)
Klarinette in B
Trompete (auch Flügelhorn)
Klavier
Schlagwerk*
Violine
Viola
Violoncello
Kontrabass

*(Schlagzeug, Triangel, Mark Tree, Holzblock, Tam-Tam, Vibraphon, Glockenspiel)

Original-Verlag: SKK

Musik und Bühne
Verlagsgesellschaft mbH
Bahnhofstraße 44-46
65185 Wiesbaden

Telefon (0611) 360 383 - 00
Telefon (0611) 360 383 - 11

post@musikundbuehne.de
www.musikundbuehne.de

Ansprechpartner

Stephan Kopf,
Jürgen Hartmann
Schwerpunkt Profitheater

Felicitas Geipel
Schwerpunkt Amateurtheater

Percy David Diehl,
Rainer Maäß
Bibliothek / Leihabteilung

BRIEFE VON RUTH

Kammermusical in zwei Akten

Libretto von Aksel-Otto Bull und Gisle Kverndokk

Musik von Gisle Kverndokk

Basierend auf „Es wartet doch so viel auf mich...“

Ruth Maiers Tagebücher und Briefe Wien 1933--Oslo 1942.

(Herausgegeben von Jan Erik Vold. Mandelbaum Verlag, Wien 2020).

Deutsch von Elisabeth Sikora

Uraufführung beim Musicalfrühling Gmunden 2023

Weitere Informationen



Mit diesem QR-Code gelangen Sie zu einem **Ausschnitt aus dem 2. Akt** (YouTube)

Direkter Link: <https://www.youtube.com/watch?v=9L4INFd1v6s&t=22s>



Mit diesem QR-Code gelangen Sie zu einem **YouTube-Film mit Ausschnitten und Statements**

Direkter Link:

<https://www.youtube.com/watch?v=gj1x0GyGrjk>



Mit diesem QR-Code gelangen Sie zu einem **YouTube-Gespräch mit Judith Maier**, der Schwester von Ruth

Direkter Link: <https://www.youtube.com/watch?v=HPvEu3aCAAI>



Mit diesem QR-Code gelangen Sie zum **Online-Ansichtsmaterial (Klavierauszug)**

Direkter Link:

https://issuu.com/musikundbuehne/docs/2_briefe_von_ruth_-klavierauszug - stand 06_02_20?fr=sM2U4ODU4MTc4ODA



Mit diesem QR-Code gelangen Sie zum **Online-Ansichtsmaterial (Textbuch)**

Direkter Link:

https://issuu.com/musikundbuehne/docs/1_briefe_von_ruth_textbuch?fr=sZjZTU4MTc4ODA

MUSIK UND BÜHNE

Bahnhofstraße 44-46

65185 Wiesbaden

Fon (0611) 360 383 -00

Fax (0611) 360 383 -11

E-Mail: post@musikundbuehne.de

Website: www.musikundbuehne.de

BRIEFE VON RUTH

Kammermusical in zwei Akten

Libretto von Aksel-Otto Bull und Gisle Kverndokk

Musik von Gisle Kverndokk

Basierend auf „Es wartet doch so viel auf mich...“

Ruth Maiers Tagebücher und Briefe Wien 1933--Oslo 1942.

(Herausgegeben von Jan Erik Vold. Mandelbaum Verlag, Wien 2020).

Deutsch von Elisabeth Sikora

Uraufführung beim Musicalfrühling Gmunden 2023

Rollenverzeichnis mit Mehrfachbesetzungen

BRIEFE VON RUTH kann mit einem Ensemble von 10 Personen gespielt werden –
7 Damen, 3 Herren.

- Ruth Maier (Spielalter ca. 20): Sopran mit Belt
- Gunvor Hofmo (20): Mezzosopran mit Belt
- Judith, Ruth Maiers Schwester (17): Sopran (mit Ensemble)
- Mutter (45): Mezzosopran (auch Frau im Arbeitslager in Biri, Ensemble)
- Professor Williger, Ruths Lateinlehrer (50): Bariton (auch Gustav Vigeland, ein deutscher SS-Mann, ein norwegischer Polizist, Ensemble)
- Hermann Thimig, Burgschauspieler (45): Tenor (auch Herr Ström, ein deutscher SS-Mann, ein finnischer Soldat, Ensemble)

Ensemble

- Sopran: Patientin2, Frau im Arbeitslager in Biri, eine der Freundinnen/Mädels, Ensemble
- Sopran: Patientin 3, Frau im Arbeitslager in Biri, eine der Freundinnen/Mädels, Ensemble
- Alt: Schülerin 2, Frau Ström, Björg, Frau im Arbeitslager in Biri, eine der Freundinnen/Mädels, eine Frau in der Synagoge, Ensemble
- Tenor: Ein Schulkamerad, ein junger jüdischer Mann, Schüler 1 (Per), ein junger aufdringlicher Bursche, Begleiter des finnischen Soldaten, ein Mann (Ordner) am Bahnsteig, ein norwegischer Polizist, Patientin 1, Ensemble
- *ad lib.* Frauen im Arbeitslager in Biri, Freundinnen/Mädels, SchulkameradInnen, Leute auf der Straße in Wien



Text über BRIEFE VON RUTH von den Autoren Aksel-Otto Bull & Gisle Kverndokk

Wir wollten schon lange ein Musiktheaterwerk aus diesem Stoff entwickeln und erhielten schließlich vom Verlag Gyldendal und dem Herausgeber Jan Erik Vold deren Einverständnis. Darüber hinaus hatten wir brieflichen Kontakt mit Ruth Maiers verstorbener Schwester Judith Suschitzky, die dem Projekt zugestimmt hat.

Wir nennen BRIEFE VON RUTH ein Musical, weil wir eine Form geschaffen haben, in der Gesang und Sprache ineinander übergehen, während die Musik einen ständigen Resonanzboden bereithält und die Erzählung vorantreibt. Die Musik ist sowohl melodisch als auch romantisch, nutzt aber auch opernhafte Mittel wie Rezitative und Ensembles, und sie ist inspiriert von Kunst und populärer Musik der 1930er- und 1940er-Jahre. Viele Szenen changieren zwischen Traum und Realität, zwischen verschiedenen Zeiten, zwischen direkter Kommunikation mit dem Publikum und zwischen den Schauspielern auf der Bühne, zwischen gleichsam erzählendem Text aus dem Tagebuch und gespielten Szenen. Dies gibt uns die Möglichkeit, die Grauzone zwischen Oper und Musical im Kammerformat zu erkunden.

Im Mittelpunkt des Stücks steht die Geschichte von Ruth. Unser Hauptmotiv ist der Wille zu leben. Die Neugier eines jungen Mädchens auf das Leben, ihre großen Ambitionen, ihre enorme Lebensfreude und Erwartungen. Und wie der Krieg und die Verfolgung der Juden dieses Verlangen töten und sie in die Resignation treiben.

Das Musical wurde unter dem ursprünglichen Titel RUTH MAIER vom Musikkteaterforum, Oslo, mit Auftragsunterstützung des Norwegian Composers Fund und Entwicklungsunterstützung des Arts Council Norway in Auftrag gegeben. Im Dezember 2014 hatten wir einen Workshop im Chat Noir Theater Oslo unter der Schirmherrschaft des Musikkteaterforums. Das Stück ist auf Norwegisch geschrieben und wird in der deutschen Übersetzung von Elisabeth Sikora, die in enger Zusammenarbeit mit uns entstanden ist, unter dem Titel BRIEFE VON RUTH beim Musicalfrühling Gmunden am 31. März 2023 uraufgeführt.

Eine gekürzte Version des Stücks wurde im November 2015 in der New Works Series des New York Theatre Barn im Daryl Roth Theatre in New York präsentiert. Ausschnitte wurden konzertant aufgeführt, unter anderem zur Erinnerung an die Deportation der norwegischen Juden im Konzertsaal der Universität Oslo am 26. November 2017. Die New York Opera Society präsentierte einzelne Musiknummern bei mehreren Konzerten in Washington und Cape Cod und am 24. September 2017 eine gekürzte konzertante Aufführung des Stücks in der National Gallery of Art in Washington DC. Die Washington Classical Review nannte unser Stück „ein aufwühlendes Musiktheaterwerk“, „ein bewegendes Kammerstück, das Maiers Leben von ihrer Jugend in Wien bis zu ihrer Zeit in Norwegen und schließlich der Verhaftung nachzeichnet“.

Gisle Kverndokk & Aksel-Otto Bull

MUSIK UND BÜHNE

Bahnhofstraße 44-46
65185 Wiesbaden
Fon (0611) 360 383 -00
Fax (0611) 360 383 -11
E-Mail: post@musikundbuehne.de
Website: www.musikundbuehne.de

Mitteilungen

FOLGE 234
DEZEMBER 2017

Wien – Oslo – Auschwitz **DAS KURZE LEBEN DER RUTH MAIER**

Kaum jemand in Österreich kennt die aus Wien stammende Ruth Maier, deren Tagebücher und Briefe aufgrund einer norwegischen Initiative seit 2014 Teil des UNESCO-Weltdokumentenerbes (*Memory of the World*) sind – nur sieben Jahre, nachdem der norwegische Schriftsteller Jan Erik Vold sie erstmals publiziert hatte. Seither wurde das Schicksal des Mädchens aus Wien, das gehofft hatte, in Norwegen Zuflucht vor Verfolgung zu finden, aber von Polizisten der Quisling-Regierung ihren Mörtern ausgeliefert wurde, zum Symbol der Kollaboration von Teilen der norwegischen Bevölkerung mit den deutschen Besatzern.

Anlässlich des 75. Jahrestages der Ermordung Ruth Maiers in Auschwitz-Birkenau widmet ihr das DÖW eine Sonderausstellung (deutsch/norwegisch/englisch), die mit Unterstützung des norwegischen Zentrums für Holocaust- und Minderheitenstudien zustande kam.

Ein Beitrag von DÖW-Archivar Winfried R. Garscha

Ruth Maier wurde am 10. November 1920 in Wien geboren. Die ersten Jahre ihrer Kindheit verbrachten sie und ihre jüngere Schwester Judith in Wien-Währing, in der Dachgeschosswohnung eines Mehrfamilienhauses (Peter-Jordan-Straße 96). 1931 übersiedelte die Familie in den eben erst fertiggestellten Gemeindebau entlang der Gersthofer Straße 75–77 (Stiege 1, Tür 14; Eingang Hockegasse 2). Im Stock über der Wohnung hatte Ruths Vater Ludwig, mit dem sie ein inniges Verhältnis verband, sein Büro. An ihrem 18. Geburtstag wurde sie Zeugin der Gewaltexzesse des Nazi-Mobs auf den Straßen Wiens während des Novemberpogroms 1938. Ruth Maier, die zuvor keinerlei Beziehung zum Judentum hatte, begann daraufhin in ihrem Tagebuch eine Auseinandersetzung über ihre Identität.

Verjagt von der Schule, delegiert aus der Gemeindewohnung, ohne jede Zukunft im nationalsozialistisch beherrschten Österreich, gelang im Jänner 1939 die Ausreise nach Norwegen. Dort lernte sie die um ein Jahr jüngere Gunvor Hofmo kennen; die beiden wurden ein Paar. Die Dichterin Hofmo verwahrte Ruth Maiers Tagebücher; ein erster Versuch von ihr, Teile davon zu veröffentlichen, scheiterte. Nach Hofmos Tod 1995 entdeckte Jan Erik Vold in ihrem Nachlass die Tagebücher, nahm Kontakt zu Judith Suschitzky, der in England lebenden Schwester Ruth Maiers auf, die ihm Ruths Briefe und Familienfotos übergab. 2007 erschien Volds *Ruth Maiers*

dagbok. En jødisk flyktning i Norge, im Jahr darauf erschien die deutsche Übersetzung, die die deutschsprachigen Tagebucheintragungen im Original enthält.

Ausgaben in Dänisch, Englisch, Estnisch, Französisch, Hebräisch, Italienisch, Niederländisch, Russisch, Schwedisch und Spanisch folgten.

Das kurze Leben der Ruth Maier Ruth Maiers korte liv The Short Life of Ruth Maier



Wien - Oslo - Auschwitz

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien
Zentrum für Holocaust- und Minderheitenstudien, Oslo

Dokumentasjonssenteret for østerriksk motstand, Wien
Senter for studier av Holocaust og livssynsminoritetar, Oslo

Documentation Centre of Austrian Resistance, Vienna
Center for Studies of Holocaust and Religious Minorities, Oslo

Ausstellung des DÖW und des Zentrums für Holocaust- und Minderheitenstudien, Oslo

Texte: Winfried R. Garscha

Redaktion:
Gerhard Baumgartner,
Benjamin Geissert, Ewa Maria Mork, Christine Schindler, Carl Emil Vogt

Übersetzungen:
Karin E. Ellefsen, Howard Goldman

Gestaltung und Layout:
Peter Egelseer

Ort: Dauerausstellung DÖW,
Altes Rathaus,
Wipplingerstraße 6–8,
1010 Wien

Zeit: bis 19. Jänner 2018,
Montag bis Mittwoch sowie
Freitag 9.00 bis 17.00 Uhr,
Donnerstag 9.00 bis 19.00 Uhr



Oben: Ruth Maier, 1940

Rechts: Ludwig Maier

Fotos: HL-senteret

Ludwig Maier, der Vater: Postgewerkschafter mit internationalen Verbindungen

Der Jurist Ludwig Maier wurde als drittes von sieben Kindern von Simon und Jenny Maier am 3. August 1882 in Žarošice/Scharoschitz bei Brünn geboren. Wann Ludwig Maier nach Wien übersiedelte, ist auf der Grundlage der bisher bekannten Dokumente ebenso wenig rekonstruierbar wie die Frage, an welcher Universität er sein Jusstudium absolviert hat. Sicher ist allerdings, dass er sich das Studium durch Arbeit bei der Post finanzierte: Wie aus den erhalten gebliebenen Teilen seines Personalakts bei der Postverwaltung hervorgeht, trat er im April 1899, d. h. im Alter von 16½ Jahren, in den Postdienst ein.

1919 spielte Ludwig Maier bei der Gründung des freigewerkschaftlichen Verbands der Post-, Telephon- und Telegraphenbediensteten eine führende Rolle. Die neue österreichische Postgewerkschaft übernahm die Initiative zur Gründung eines internationalen Gewerkschaftsverbands der PTT-Bediensteten. Das erste Meeting in Wien (5. bis 6. Februar 1920) wählte ein Exekutivkomitee, das am 8. Februar 1920 Ludwig Maier zum Generalsekretär des internationalen Dachverbands der Post-,



Telephon- und Telegraphenbediensteten bestellte. Er bekleidete diese Funktion bis zu seinem Tod 1933.

Im Zuge der Ausschaltung der demokratischen Institutionen im Laufe des Jahres 1933 nahm die Regierung Dollfuß im Herbst auch die „Privilegien“ sozialdemokratischer Gewerkschafter ins Visier. Die Postdirektion widerrief am 24. Oktober 1933 Maiers seit März 1920 gültige Dienstfreistellung als Mitglied des Zentralausschusses der Postgewerkschaft. Bereits 1931 hatte der christlichsoziale Antisemit Leopold Kunschak im Gemeinderat gegen die Zuteilung der Gemeindewohnung an Maier gewettet. Nun wurde Maier in ein kleines Postamt im benach-

barten 19. Bezirk versetzt. Über der „Diensttabelle“ im Personalakt findet sich in übergroßer Schrift der Vermerk: „Entpragmatisiert“. Nur wenige Wochen später erkrankte Ludwig Maier an Wundrose (Rotlauf); er starb am 28. Dezember 1933. Seine sechs Geschwister sowie weitere Verwandte wurden während des Holocaust ermordet.

Irma Maier, die Mutter: Kampf um die Rettung der Töchter

Irma Maier nahm nach dem Tod ihres Mannes ihre Mutter, Anna Grossmann, zu sich. Die beiden Frauen versuchten, Ruth

und Judith weiterhin eine unbeschwerte Kindheit zu ermöglichen. Ab dem März 1938 war die Familie jedoch, wie die gesamte jüdische Bevölkerung, dem Hass der Wiener Antisemiten ausgeliefert. Dabei hatten die beiden Mädchen keinerlei Beziehung zum Judentum, 1927 war Ludwig Maier auch formal aus der Israelitischen Kultusgemeinde ausgetreten.

Im Juni 1938 veranlasste die Wiener NSDAP die Kündigung von rund 2000 Mietverhältnissen durch das städtische Wohnungsamt – alle zum 31. Juli 1938. Unter den Gekündigten war auch Irma Maier. Sie bekämpfte vergeblich die Kündigung. Ein Bekannter ihres Mannes, der Kaufmann Hugo Singer, nahm sie und ihre Angehörigen zur Untermiete in seiner Wohnung in der Oberen Donaustraße 43 auf.

Die Familie betrieb ihre Ausreise. Als Erste konnte Irma Maier ihre jüngere Tochter in Sicherheit bringen – Judith verließ am 10. Dezember 1938 mit dem ersten der sogenannten Kindertransporte Wien in Richtung England. Dort heiratete sie später den Chemiker Hans Suschitzky, den sie schon als Kind gekannt hatte. Von England aus unterhielt sie fast anderthalb Jahre nach dem deutschen Überfall auf Norwegen im April 1940 noch Briefkontakt mit ihrer älteren Schwester. Judith Suschitzky lebt nach wie vor in Manchester.

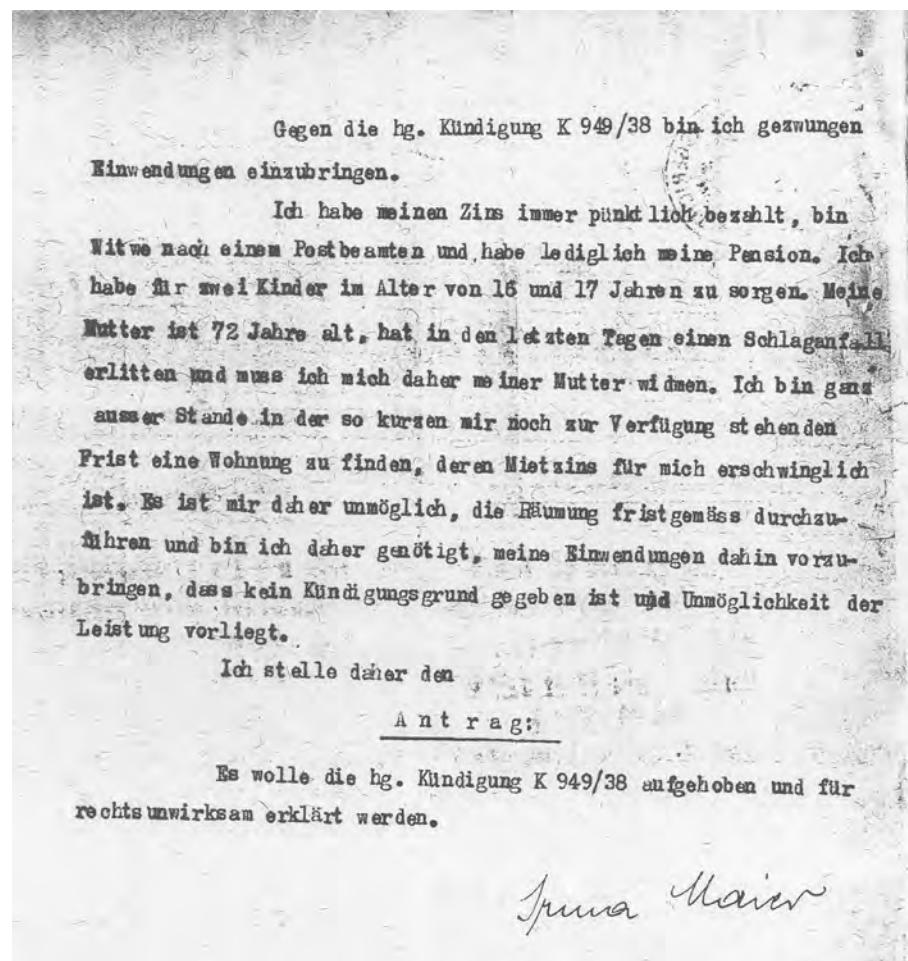
Ruth war zu alt für einen Kindertransport. Ihre Mutter bemühte sich, die Kontakte ihres verstorbenen Mannes aus seiner Tätigkeit als Generalsekretär des internationalen Dachverbands der Postbediensteten zu nutzen, um für Ruth eine Möglichkeit zu finden, die Schule abzuschließen und die Hochschulreife zu erhalten. Schließlich erklärte sich der norwegische Postgewerkschafter Arne Strøm bereit, alle Behördenwege zu erledigen und Ruth für die zwei Jahre, die sie bis zum *eksamen artium* (d. h. zur Matura) benötigen würde, aufzunehmen. Das Ehepaar Strøm wohnte mit seiner Tochter und einer jungen Hausangestellten in Lillestrøm (östlich von Oslo), im Obergeschoss des Post- und Telegrafenamts in der Storgata 7. Am 30. Jänner holten die Strøms ihre neue Mitbewohnerin vom Ostbahnhof in Oslo ab. Ruth durfte das Zimmer der Tochter beziehen und begann mit großem Eifer Norwegisch zu lernen. Nach der Matura wollte sie in die USA auswandern; alle diesbezüglichen Bemühungen scheiterten jedoch.

Nachdem sie ihre beiden Töchter in Sicherheit gebracht hatte, versuchte Irma Maier, für sich und ihre Mutter Einreise-



Anna Grossmann mit ihren Enkeltöchtern Ruth (links) und Judith, ca. 1933/34

Foto: HL-senteret



Einwendung von Irma Maier gegen die Wohnungskündigung, Juli 1938
DÖW, DB „Gemeindebauten“

papiere nach Großbritannien zu bekommen. Als sie endlich alles geregelt hatte, verließen beide am 29. April 1939 Wien. Von Brighton aus wandte sich Irma Maier am 5. Mai brieflich an die Wiener Behörde der Reichspostdirektion und entschuldigte sich, dass sie wegen der kurzfristig erforderlichen Fahrt nach England nicht mehr persönlich hätte vorsprechen können, und ersuchte um „Zurückhaltung“ ihrer Witwenpension. Bis ins Jahr 1940 hinein versuchte die Reichspostdirektion festzustellen, ob Irma Maier „Volljüdin“ sei und wann sie nach Wien zurückzukehren gedanke. Im März 1942 veranlasste die Reichspostdirektion schließlich den Wegfall der Versorgungsbezüge.



Irma Maier, 1937

Foto: HL-senteret

Im Juni 1946 wies sich Irma Maier bei der österreichischen diplomatischen Vertretung in London aus und erbrachte damit den für die Auszahlung ihrer Pension erforderlichen Lebensnachweis. Im Oktober ersuchte sie schließlich die Finanzlandesdirektion um die Nachzahlung der Pension seit Mai 1939, da sie Österreich „unter dem Zwange der Verhältnisse“ verlassen hatte müssen, und bot an, für den Fall, dass eine Überweisung ins Ausland nicht möglich sei, den Betrag auf ein zu eröffnendes österreichisches Konto zu überweisen. Für die österreichischen Behörden kam das nicht infrage, da sie ja weiterhin im Ausland lebte. Eine Anweisung sei nur möglich, wenn die bezzugsberechtigte Person nachweisen könne, dass die Beträge für die Anschaffung lebensnotwendiger Güter bzw. zur Unterstützung der Kosten einer Rückkehr nach Österreich benötigt würden, oder falls damit Schulden bei inländischen Gläubigern zurückgezahlt oder Leistungen an unterhaltsberechtigte Angehörige beglichen würden.

Da sich nichts bewegte, wandte sich Irma Maier an den ÖGB. Die Gewerkschaft der Post- und Telegraphenbediensteten kaufte 1948 das Grab ihres ehemaligen Vorsitzenden auf dem Döblinger Friedhof. Der Zentralsekretär der Postgewerkschaft Edmund Holzfeind stellte Irma Maier eine Rechnung aus und schickte sie an die Post- und Telegraphendirektion für Wien, Niederösterreich und das Burgenland. Diese blieb dabei, dass auch solche Zahlungen nur auf ein von der Bezugsberechtigten einzurichtendes Sperrkonto überwiesen werden könnten, aus dem dann die Schuldenrückzahlung erfolgen könnte.

1949 änderte sich die Gesetzeslage. Am 24. August 1950 erhielt Irma Maier von der Generalpostdirektion die Nachricht, dass ihr rückwirkend ab 1. Jänner 1950 eine Witwenpension zugestanden wurde, obwohl sie am 31. März 1949 die britische Staatsbürgerschaft angenommen hatte. Eine Überweisung ins Ausland könne jedoch nicht stattfinden. Auch die Zuerkennung eines Ausgleichs für die vom Deutschen Reich eingehaltenen Pensionszahlungen wurde abgelehnt, eine positive Erledigung allerdings der Bundesregierung anheimgestellt. Frau Maier habe nun einmal, hieß es in der Begründung der Post- und Telegraphendirektion für Wien, Niederösterreich und das Burgenland vom 18. März 1953, „am 29. 4. 1939 ihren Wohnsitz nach England verlegt, ohne vorher um die hierfür erforderliche Bewilligung nachzusuchen“. Als Witwe hätte ihr auch keine dienstrechtliche Maßregelung gedroht. Ihre Behauptung aus dem Jahre 1946, sie habe das Land „unter dem Zwang der Verhältnisse“ verlassen müssen, sei nicht nachprüfbar. Allerdings gestand ihr die Postdirektion zu, dass sie um ihre Kinder fürchten musste, da diese „zumindest als Mischling I. Grades“ gegolten hätten.

Irma Maier legte den österreichischen Behörden mehrfach dar, dass sie völlig mittellos sei und ausschließlich von Zuwendungen ihrer Tochter Judith lebe. Aus Gründen der „Billigkeit“ wurde ihr schließlich durch eine Entschließung des Bundespräsidenten vom 27. Oktober 1954 die tatsächliche Auszahlung der Witwenrente ab 1950 zugestanden.

Das Tagebuch

Seit dem 17. Mai 1933 führte Ruth Maier Tagebuch. Darin beschrieb sie ihre Gefühle, ihren Alltag, dokumentierte aber auch politische Ereignisse und schilderte die Verfolgung der Juden und Jüdinnen

nach dem „Anschluss“ 1938. Ihr erstes Tagebuch war ein Schulheft. Der Herausgeber der Briefe und Tagebücher, Jan Erik Vold, hat aus diesen frühen Aufzeichnungen nur einige wenige in seine Edition aufgenommen.

Der Tod ihres Vaters 1933 versetzte sie gewissermaßen in eine Schockstarre. Erst der Bürgerkrieg des Februar 1934 ließ sie wieder zur Feder greifen. Am 13. Februar notierte sie die Auflösung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, am 14. Februar schrieb sie: „Es wird Hausdurchsuchung sein. Ich hab' hübsch Angst.“

Obwohl sie vor allem alltägliche Begebenheiten notierte, die Veränderungen ihres Körpers während der Pubertät kommentierte und versuchte, mit ersten Erfahrungen des Verliebtseins und von Enttäuschungen zurande zu kommen, interessierte sie sich früh für Politik: „Ich hab' mit Onkel Rudi über die Sozialdemokraten und die Kommunisten gesprochen. Er hat mich sehr beeinflusst! Aber trotzdem zweifle ich noch, was besser ist“, schrieb sie am 20. November 1935. Was sie an der österreichischen Diktatur ganz besonders störte, war das durch deren Wirtschaftspolitik verursachte Elend und der zynische Umgang damit. So schrieb sie am 29. Juni 1936: „Winterhilfe, Spenden für hungende Kinder etc. etc. sind Aushilfe und Täuschungen. Eine Regierung, die anfängt dergleichen Sammlungen zu machen, weiß sich nicht anders zu behelfen, kann keine Arbeitsmöglichkeiten schaffen. Ich bin schon Kommunistin.“

Später, in Norwegen, stritt sie sich in Briefen an die Schwester über Trotzki (dessen Schreibstil sie bewunderte) und Stalin (den sie für einen Verräter am Sozialismus hielt). „Aber hinter Stalin steht das russische Volk, und das ist das Ärgste. In England werden Euch in Bezug auf Rußland Illusionen gemacht. Sei skeptisch.“ Trotzki hingegen, der habe einen „Glauben an die Weltrevolution ... dass man einfach mitglauben muss.“ Sie kaufte sich die beiden Bände von Trotzkis Geschichte der Russischen Revolution und berichtete Judith, dass sie gern über den Buchrücken strich und darin blätterte. „Ich wollte mir erst ein Paar betörende braune Schuhe kaufen, aber hab' dann doch Trotzki gekauft.“ (Briefe vom 2. und 28. Oktober 1939)

Beginnend mit 1938, vor allem aber in Norwegen, wurde ihr Verhältnis zum Judentum zum zentralen politischen Thema des Tagebuchs. Zunächst waren es nur fasungslose Schilderungen über Misshandlungen und Demütigungen. Ihren Tagebucheintrag vom 9. Oktober 1938 schloss

sie mit den Worten: „Nur weg!!“ Eine Woche später zog sie eine erste Schlussfolgerung für sich: „Und ich werde zur bewußten Jüdin, ich spüre es. Ich kann nicht anders.“ (16. Oktober 1939)

Über die Ausschreitungen während des Novemberpogroms schrieb sie: „Wir schlüpften wie gehetztes Wild ins Haus, keuchten die Stiegen hinauf. Dann begann es: Sie schlugen, sie verhafteten, zerdröschten Wohnungseinrichtungen etc. Wir saßen alle so bleich zu Haus und von der Straße kamen Juden zu uns, wie Leichen.“
(11. November 1938)

Und am 27. November trug sie ein: „Heut' [...] haben wir uns von Onkel Rudi verabschiedet, Papas Freund. [...] Ja, auch Onkel Rudi, der Journalist, sagt: ‚Ich wollte gerne nach Palästina, denn als Jude fühle ich mich ja doch nur dort zu Hause.‘ [...] Ja! Es ist wahr, Onkel Rudi hat mich darin bestärkt, er hat es gesagt, ausgesprochen, was bis jetzt verhalten *in* mir war: Zu Hause sind wir Juden doch nur in Palästina. Ich möchte dazu sagen: ‚heute‘. Denn morgen, morgen kommt der Sozialismus. Dann ist unser zu Hause die Menschheit, die Welt, dann werden wir wie Menschen unter Menschen leben dürfen.“ Doch schon bald darauf hieß es: „Ich weiß nun, daß Zionismus mit Sozialismus sich nicht

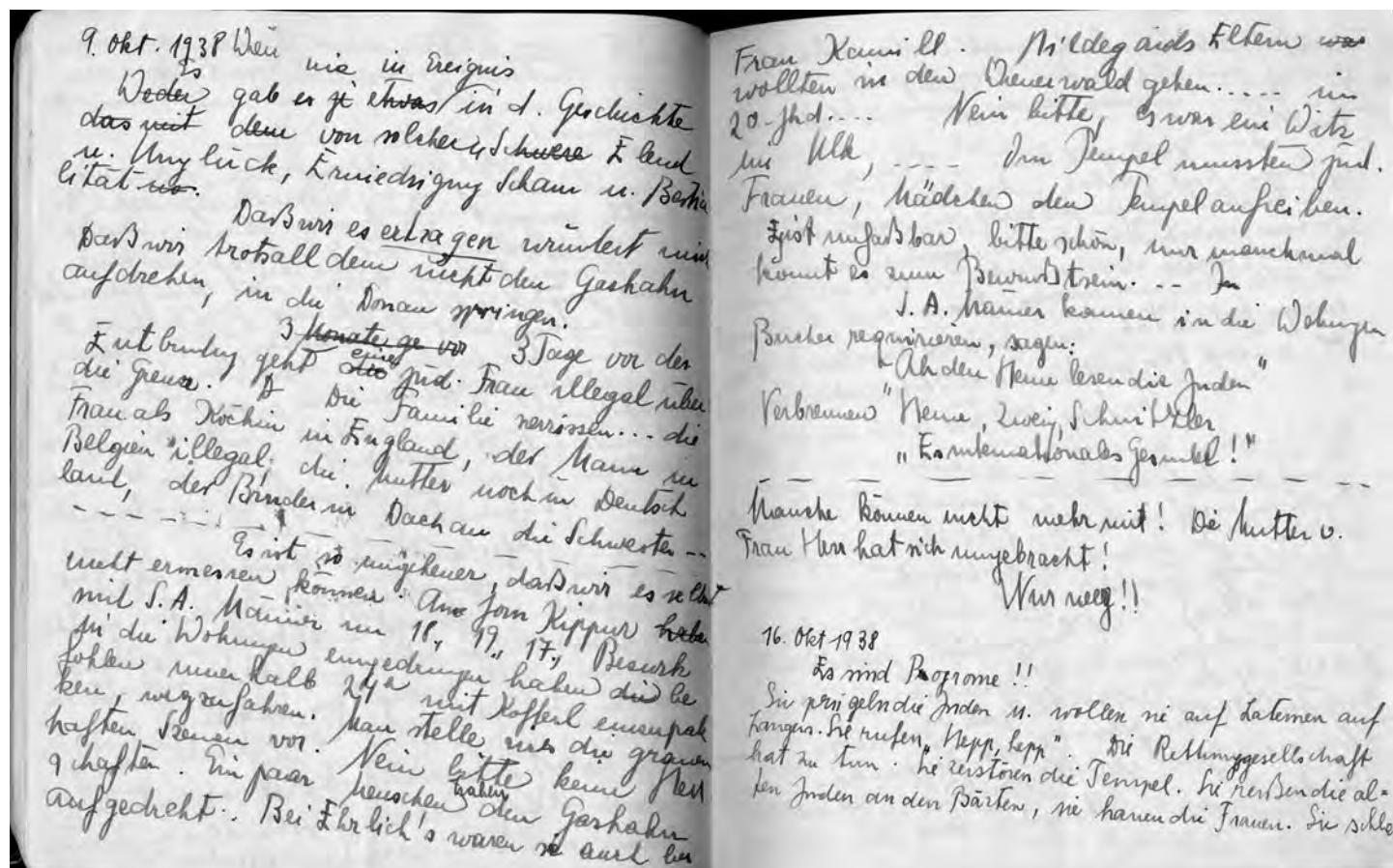
vereinbaren lässt. [...] Ich bin Sozialistin und ich bemühe mich, diesen in mir gefühlten Sozialismus zu erobern, zu erarbeiten.“ (9. Dezember 1938)

Besonders bitter war für sie der Abschied von ihrer geliebten „Dittl“, der Schwester Judith. Am Samstag, den 10. Dezember, um elf Uhr abends fuhr der Schnellzug des Kindertransports von Wien ab. Im Tagebuch beschrieb Ruth die Szenerie: „In Hütteldorf draußen dunkel und schwarz. Mit Taschenlampen haben die jüdischen Ordner geleuchtet. Und Kinder bis 17 Jahre, Burschen und Mädels mit Rucksäcken und Kofferln. Immer noch einen Kuß. Und noch einen und einen letzten. [...] Kleine vierjährige Kinder haben geschrien. Wahnsinn! Auf den Armen hat man sie wegtragen müssen. Und die Mütter! Die Väter von den Kleinen sind in Dachau ... [...] Es klingt so schön: ‚Beim Abschied spielten sich herzzerbrechende Szenen ab‘. Nein, das Herz zerbricht nicht so schnell. Mama sagt: ‚Wenn einer von den vielen gebrüllt hätte, ein einziger, so hätten alle begonnen.‘ Nein, es hat niemand gebrüllt, geflucht. Nur geweint haben sie. Nur Tränen, nichts als Tränen habe ich geschaut.“ Dann entdeckten sie Judith. Die Mutter wollte der Tochter noch einen letzten Kuss geben: „Ganz nah waren ihre

Lippen, da hat sie der Ordner auseinandergerissen. „Machen Sie sich's net schwerer.“ (11. Dezember 1938)

Ruth und Gunvor

Ab 1940 nahm Ruth an den von den norwegischen Nationalsozialisten eingerichteten Arbeitsdienstlagern für Frauen teil. Im Gegensatz zum verpflichtenden Arbeitsdienst für Männer war der für Frauen freiwillig. Sie arbeiteten entweder in Fürsorgeeinrichtungen oder in der Landwirtschaft. Eines der Lager befand sich auf dem Feiring-Hof in Biristrand, am Nordwestufer des Mjøsa, des größten Sees Norwegens, südlich von Lillehammer. Wie Ruth am 3. Jänner 1941 an die Familie nach England schrieb, vertrieben sich die jungen Frauen „die Zeit mit Stricken und Weben“ und arbeiteten „als Hausgehilfinnen auf umliegenden Bauernhöfen“. Ruth nahm an zumindest drei solchen Lagern teil, außer in Biri auch in Tau bei Stavanger und in Svartskog am Oslofjord. Beim Arbeitsdienst begegnete Ruth Menschen, die ähnlich kritisch eingestellt waren wie sie. Eine dieser Bekannten stellte sie im Spätherbst 1940 in Biri einer hochgewachsenen schlanken Frau – Gunvor



Tagebuch von Ruth Majer. Eintragungen vom 9. und 16. Oktober 1938

Hofmo – mit den Worten vor: „Hier ist jemand, der dir viel Freude machen wird.“ Im Brief an die Familie schrieb Ruth über die ersten Wochen zusammen mit Gunvor Hofmo: „Ein Mädel liebe ich sehr ... [...] Sie ist so gut: Wir sprechen ... wir tun einander oft weh. Vielleicht, weil wir uns zu lieb haben.“ (3. Jänner 1941) Ebenfalls Anfang Jänner 1941 notierte sie in ihrem Tagebuch: „Ich kann nicht sagen, wie warm mir ist, zusammen mit Gunvor. Ich liebe sehr ihre tiefen Augen. Ich liebe ihre Art, verhalten über Dinge zu sprechen.“ Und am 9. Jänner 1941: „Gunvors Augen sind dunkelblau. Sie haben kein Ende. [...] Die Tage sind heller, wenn man liebt.“ Anfang Februar, nach ihrer Rückkehr nach Lillestrøm, hatte Ruth einen Nervenzusammenbruch und war bis Ende März in psychiatrischer Behandlung. Gunvor kam aus Biri regelmäßig nach Oslo, um sie zu besuchen. Am 14. März schrieb Ruth: „Was Gunvor in mir lebendig gemacht hat, ist das Gute in mir. Sie hat mir gezeigt, mich erinnert daran, was Leben heißen soll. [...] Das materielle Auskommen außer Betracht zu lassen, wenn es um Dinge geht, die man vor seinem Inneren

nicht verantworten kann. Dass auch sie so denkt, gab mir neuen Mut.“ Der Arbeitsdienst war auch eine Möglichkeit gewesen, der drückenden Enge in Lillestrøm wenigstens für wenige Wochen zu entrinnen. So sehr sie sich anfangs gefreut hatte und dankbar für die Aufnahme durch die Familie Strøm war – auf Dauer hielt sie die körperliche Nähe, die Bevormundung durch Frau Strøm, die ihr richtiges Benehmen, richtige Bekleidung u. Ä. beibringen wollte, nicht aus. Allerdings: Es gab nur diese eine Familie, die sie aufgenommen hatte und auf deren Gastfreundschaft sie angewiesen war. Als sie noch nach Oslo in die Frogner-Schule gefahren war, um sich auf die Matura vorzubereiten, kam sie nicht vor sechs oder sieben Uhr Abend nach Hause. „Mit sechs Butterbroten in der Schultasche verbrachte ich die einzige schönen Stunden in der Deichmansken Bibliothek oder der Universitätsbibliothek.“ Die Abende vergingen mit „Lesen oder nächtlichem Spazierengehen, verbunden mit Blumenpflücken. In der Schule machte mich meine Einsamkeit zur Aussätzigen. Die Pausen verbrachte ich am Klosett, denn ich hatte

Angst vor den Blicken dieser Menschen, die mich immer wieder allein, allein sahen.“ Die Luft in den Zimmern des Postamts in Lillestrøm erstickte sie, „denn ich wußte: Hier ist einer zu viel!“ (15. März 1941, Ullevål-Krankenhaus Oslo)

Die schönste Abwechslung im Krankenhaus war das Zeichnen. „Alle meine Zeichnungen sind in Gedanken Gunvor gewidmet.“ (17. März 1941) Für Gunvor malte sie auch Aquarelle. Und schrieb Briefe in zunehmend auch stilistisch besserem Norwegisch, in denen sie klagte, dass Gunvor nicht schrieb: „Hast Du Angst, dass meine Antworten Dich verletzen, durch den Panzer, mit dem Du Dich gern umgibst, dringen könnten?“

Im April 1941 meldeten sich Ruth und Gunvor wieder zum Arbeitsdienst – diesmal auf einem Bauernhof in Tau,

nahe Stavanger. Mitte Mai wurde Gunvor, deren Angehörige in der norwegischen Widerstandsbewegung aktiv waren, verhaftet, weil sie verdächtigt wurde, nach England fliehen zu wollen, um Nachrichten des norwegischen Widerstands zu überbringen. Nach drei Tagen Haft in Stavanger wurde Gunvor nach Oslo gebracht. Sie wurde gerade rechtzeitig freigelassen, um sich im Arbeitsdienstlager schützend vor Ruth zu stellen, die als Jüdin beschimpft wurde, und mit ihr abzureisen. Im Sommer 1941 trampsten Ruth und Gunvor mit drei weiteren jungen Frauen nach Norden, bis in die Gegend um Trondheim, wo sie bis zum Oktober in einer Gärtnerei arbeiteten. Die beiden schönsten Erfahrungen für Ruth: Bezahlte Arbeit (wenn auch unangemeldet, weil sie keine Arbeitserlaubnis hatte) und das „Zweisiedlerleben“ mit Gunvor in einem Zimmer auf einem Bauernhof.

Nach ihrer Rückkehr nach Lillestrøm belegte sie, gemeinsam mit Gunvor, einen Kurs in Maschinschreiben sowie deutscher und norwegischer Stenografie in Oslo, den sie mit dem gesparten Lohn des Sommers bezahlte.

Ab November 1941 akzeptierte die Familie Hofmo, dass Gunvor mit einer Frau zusammen war, und lud die beiden gemeinsam zu Familienfesten ein. Zur selben Zeit begann Ruth, zuerst für den Maler Aasmund Esval, im Frühjahr 1942 auch für den bekannten Bildhauer Gustav Vigeland, Modell zu stehen. Vigelands Gipsfigur *Overrasket* („Überrascht“) mit Ruth Maiers Körper und dem Kopf eines anderen Modells wurde 2002 in Bronze gegossen und im Osloer Vigeland Park aufgestellt.

Deportation und Ermordung

Zu den ersten Maßnahmen Vidkun Quislings als Ministerpräsident der 1942 gebildeten Kollaborationsregierung gehörte die Erfassung der in Norwegen lebenden Juden und Jüdinnen. Am 4. März 1942 füllte Ruth Maier den ihr von der Polizei zugeschickten „Fragebogen für Juden in Norwegen“ aus. Als gegenwärtige Religionszugehörigkeit gab sie „keine (seit 1926)“, als frühere Religionszugehörigkeit „mosaisch durch Geburt“ an.

Im Herbst 1942 zog Ruth Maier von Lillestrøm nach Oslo, in ein Wohnheim am Dalsberg-Steg. Anfang Oktober 1942 begannen die Verhaftungen, zunächst von jüdischen Männern. Ende November waren Frauen und Kinder an der Reihe. Die Razzia, bei der Ruth Maier verhaftet wur-



Gunvor Hofmo (links) und Ruth Maier in Oslo, April 1942

Foto: HL-senteret

de, fand am 26. November statt. An der Aktion waren insgesamt 300 Polizisten, Gestapo-Männer und Angehörige der nach dem Vorbild der deutschen SA gebildeten *Hirden* beteiligt. Jan Erik Vold zitierte in der Tagebuchausgabe die Augenzeugin Nunna Moum:

„Sie erzählt, dass die Verhaftung ruhig vor sich ging. Zwei norwegische Polizisten führten die Österreicherin die Treppe hinunter auf die Straße zu einem wartenden Auto. Sie sollte sich auf den Rücksitz setzen, wo bereits zwei in Tränen aufgelöste Mädchen saßen. Die Mädchen im Pensionat weckten sich gegenseitig und beobachteten die Szene. Jemand sagte: ‚Wir können auf deine Goldarmbanduhr aufpassen, bis zu zurückkommst.‘ Ruth antwortete: ‚Ich werde nie zurückkommen.‘“

Mit 529 jüdischen Männern, Frauen und Kindern an Bord (frühere Quellen sprechen von 532 Deportierten) legte das deutsche Truppentransportschiff *Donau* vom Akershuskai ab und verließ den Hafen in Richtung Stettin, von wo die Deportierten nach Auschwitz gebracht wurden. Der Fotograf und Widerstandskämpfer Georg W. Fossum von der *Hjemmefront* (Heimatfront) wurde von einem Polizeispitzel, von dem er manchmal Tipps bekam, alarmiert und nahm heimlich zwei Fotos auf. Beide sind in der Ausstellung des DÖW zu sehen.

Die Deportierten wurden, mit wenigen Ausnahmen (meist junge, kräftige Männer) sofort nach ihrer Ankunft in Birkenau in der Gaskammer ermordet. Der letzte Überlebende, Samuel Steinmann, starb 2015.

Ruth Maier im heutigen Norwegen

Nach der Entdeckung der Tagebücher Ruth Maiers im Nachlass von Gunvor Hofmo 1997 arbeitete Jan Erik Vold zehn Jahre an der mittlerweile in zwölf Sprachen vorliegenden Edition. Sie bildete die Grundlage des Theaterstücks *Tvillingsjeler* (Seelenverwandte, eigentlich „Zwillingsseelen“) von Otto Homlung, mit dem das norwegische Riksteatret 2013 auf Tournee ging, und war 2014 auch Vorlage für ein Broadway-Musical. Unter dem Titel *Letters From Ruth* komponierten Gisle Kverndokk und Akse-Otto Bull, die beiden Autoren des Musicals, eine Oper. KünstlerInnen der *New York Opera Society* führten im September 2017 erstmals



26. November 1942: Das deutsche Truppentransportschiff *Donau* verlässt den Hafen von Oslo mit über 500 jüdischen Männern, Frauen und Kindern an Bord. Die Bilder wurden vom norwegischen Widerstandskämpfer Georg W. Fossum aufgenommen.

Fotos: Nasjonalbiblioteket, Oslo

Auszüge daraus in einem szenischen Konzert in der Washingtoner *National Gallery of Art* auf. Die Filmemacherin Elsa Kvamme arbeitet an einem Film, der das

Verhältnis von Ruth Maier und Gunvor Hofmo zur Grundlage hat. Briefe und Tagebücher der „norwegischen Anne Frank“ befinden sich heute im

Besitz des Zentrums für Holocaust- und Minderheitenstudien (HL-senteret) in Oslo.

Als sich der damalige norwegische Ministerpräsident Jens Stoltenberg beim Staatsakt zum Holocaustgedenktag am 27. Jänner 2012 beim Akershuskai zur Verantwortung des norwegischen Staates für die Verbrechen an den Juden und Jüdinnen bekannte, nannte er Ruth Maier als typisches Beispiel:

„Wie war das mit den Verbrechen gegen Ruth Maier und die anderen Juden? Zweifellos wurden die Morde von Nazis ausgeführt. Aber es waren Norweger, die die Verhaftungen durchführten. Es waren Norweger, die die Lastwagen fuhren. Und es geschah in Norwegen. [...] Ohne die Nazis von ihrer Verantwortung zu entlasten, ist es Zeit für uns anzuerkennen, dass norwegische Polizisten und andere Nor-

weger an der Verhaftung und Deportation von Jüdinnen und Juden mitwirkten.“

Spätestens seit dieser auch international vielbeachteten Rede ist Ruth Maier zu einem Begriff in der norwegischen Geschichtspolitik geworden.

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit: Eva Kriss, Winfried R. Garscha, Manfred Mugrauer, Ursula Schwarz.
Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller:
Dokumentationsarchiv des österreichischen
Widerstandes, Wipplingerstraße 6–8 (Altes Rathaus),
1010 Wien;
Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mitterrutzner,
Tel. 22 89 469/322, e-mail: christa.mehany@doew.at;
Sekretariat, Tel.: 22 89 469/319, Fax: 22 89 469/391,
e-mail: office@doew.at; web: www.doew.at).

BRIEFE VON RUTH

Kammermusical in zwei Akten

Libretto von Aksel-Otto Bull und Gisle Kverndokk

Musik von Gisle Kverndokk

Basierend auf „Es wartet doch so viel auf mich“

Ruth Maiers Tagebücher und Briefe Wien 1933--Oslo 1942.

(Herausgegeben von Jan Erik Vold. Mandelbaum Verlag, Wien 2020).

Deutsch von Elisabeth Sikora

Uraufführung beim Musicalfrühling Gmunden 2023

Ausführliche Inhaltsangabe

PROLOG



Ein Bild wird sichtbar. Es zeigt den Hafen von Oslo am 26. November 1942, als der Dampfer „Donau“ mit 532 norwegischen Juden an Bord (darunter Ruth Maier) ablegt – ihr Ziel: Auschwitz. Nur neun von ihnen werden zurückkommen. Am Kai stehen Menschen, die zum Schiff schauen, darunter Ruths Freundin Gunvor Hofmo, später eine der führenden Lyrikerinnen Norwegens. Das Bild wird lebendig. Die Menschenmenge verlässt den Kai. Gunvor bleibt alleine zurück.

Ruths Stimme ist zu hören: „Ich glaube, dass es gut so ist wie es gekommen ist. Warum sollen wir nicht leiden, wenn so viel Leid ist? Sorg dich nicht um mich. Ich möchte vielleicht nicht mit dir tauschen.“

1. AKT

Szene 1: „Ein großes schönes Werk“

Gunvor hebt Ruths Tagebuch vom Boden auf und liest daraus vor. Ruth spricht mit und übernimmt schließlich: „Die Welt ist nicht schlecht, denn wenn sie schlecht wäre, würde man fragen: Wie kommt das Gute in die Welt? Ich möcht' berühmt werden. Ich möcht' nicht tot abfallen, wie eine Schraube von einer Maschine. Leute verschwinden. Ich möchte leben! Und etwas Großes hinterlassen, ein Dokument, dass ich da war. Ein großes, schönes Werk!“

Szene 2. „Ich bin so voll von Gedanken, ich bin so voll von Liebe.“

Ein Klassenzimmer in Wien, Mitte der 1930er. Ruth sitzt an einem Pult und schreibt in ihr Tagebuch. Ein Junge schnappt es ihr weg und liest spöttisch Ruths Geständnis, dass etwas schreibend aus ihr herausmuss, vor. Ruth holt sich ihr Tagebuch zurück und läuft weinend aus dem Klassenzimmer. Sie singt von ihrer Sehnsucht, sich künstlerisch zu verwirklichen, bezweifelt jedoch, dass ihr für die Erfüllung ihres innigsten Wunsches, Dichterin zu werden, das Talent fehlt. Sie singt von ihrer Neugier auf die Liebe.

Ruth berichtet ihrer Schwester Judith von ihrer Einsicht in das komische Wesen der Liebe, und zwar nicht nur derer zwischen Mann und Frau, sondern auch der zwischen Mädchen! Ihre Schwester fragt erstaunt, ob sie denn nicht heiraten wolle, woraufhin Ruth antwortet: „Doch! Einen wie Papa!“ Die beiden vermissen ihren verstorbenen Vater. Ihm zu Ehren, will Ruth ihren Sohn einmal Ludwig nennen. In diesem Verlust begreift das junge Mädchen, dass Leben nur im Jetzt, und danach, aber auch davor der Tod ist.

Szene 3: „Mutti kann mich nicht trösten“

Ihre Mutter tritt auf, und während Judith ihr um den Hals fällt, singt Ruth davon, dass ihre Mutter nicht länger um ihren Mann trauert und sich wie vergessen fühlt. Das Telefon klingelt und die Mutter verabredet sich mit ihrem „Liebling“. Ruth fühlt sich „schrecklich alleine“. Sie hatte einen Traum, in dem sie eine alte sterbende Frau war, ihre Mutter weinend an ihrem Bett stand und sagte: „So jung und schon muss sie sterben.“ In diesem Traum vergibt sie ihrer Mutter. Ruth schließt daraus, dass ihre Mutter sie jetzt braucht. Und wieder singt sie von der Anziehungskraft anderer Menschen, von Lizzy Kantor, „ich glaub, sie ist auch einsam“.

Szene 4: „Dort mache ich die Leute lustig, wenn sie traurig sind.“

Im Burgtheater sieht Ruth ihren Lieblingsschauspieler Hermann Thimig als Narr in Shakespeares „König Lear“. Oft erscheint er auch in ihren Träumen. Einer dieser Träume wird lebendig. Darin spielt Ruth mit Thimig eine Szene, worin er in ihr die Prinzessin des Goldblaulandes kennenlernt. „Ich wohne im Goldblauland, wo die Dinge entweder golden oder blau sind. Dort mache ich die Leute lustig, wenn sie traurig sind.“ Die Szene geht direkt in die nächste über.

Szene 5: „Wenn du mich ansiehst, kann ich nicht denken.“

Ruth lernt „einen neuen Menschen“ kennen: Professor Williger, ihren Nachhilfelehrer für Latein. Sie offenbart, dass sie ihn wie einen Vater mag, und dass sie für diesen alten, einsamen Mann etwas Liebes und Schönes ist. Als Williger sie zu Hause besucht, warnt ihre Mutter, er sei ein Mann und Ruth erkennt, wie schrecklich es für sie wäre, wenn er in ihre eine Frau sähe. Williger gesteht Ruth seine Gefühle, sie sei die einzige Frau, die ihn versteht und richtig behandelt.

Szene 6: „Ich werde für eine gute Welt kämpfen.“

Ein Dialog/Duett zwischen Gunvor, die in Ruths Tagebuch liest, und Ruth darüber, wie die Kürze des Lebens gefüllt werden kann: „Vielleicht werde ich einmal was schaffen.“ Ruth will schreiben, spielen, malen; auf jeden Fall etwas schaffen, das nach ihrem Tod bestehen bleibt. Und vor allem will sie für eine gute Welt kämpfen. Thimig taucht erneut auf, tanzt mit Ruth und erläutert ihr, dass das Gute egal durch welche Kunst in die Welt kommt.

Szene 7: „Ich weiß jetzt, was Menschen tun können.“

November 1938, die Welt wird dunkler. Ruth beobachtet, wie ein junger, gutgekleideter Jude mit Geigenkasten auf offener Straße von zwei SS-Männern geohrfeigt wird. Als Mensch stellt sie der Welt die Frage, ob dies geschehen darf. Sie solidarisiert sich als zwar nichtgläubige, aber doch geborene Jüdin mit den Juden in ihrem Leid. Darunter singt ein Chor aus Ruths Text „An eine Farbe“: „Rot wird der Jude bluten, wenn du ihn schlägst.“

An ihrem 18. Geburtstag erlebt Ruth den bis dahin schrecklichsten Tag ihres Lebens, die Reichspogromnacht. Als sie trotz all dieser Grausamkeit einen Juden Geige spielen hört, erinnert sie sich an Thimigs Postulat, wonach die Kunst das Gute in die Welt bringt. Das bestärkt sie in ihrem Willen, für eine gute Welt zu kämpfen.

Szene 8: „Scheiden, scheiden, scheiden, wer hat nur das Scheiden erdacht.“

Dezember 1938, eine Abschiedsszene auf einem Bahnsteig: Ruths Schwester Judith fährt sicherheitshalber in ein Lager für jüdische Flüchtlingskinder nach England. Vorausweisend stellt Ruth fest, ihre Schwester sei jetzt nurmehr eine Nummer. Ruth singt von ihren Verlusten, dem Tod des Vaters, der Abreise der Schwester, der Trauer der Mutter. „Das Leben könnte gut sein ...“

Szene 9: „Das Leben könnte gut sein.“

Gunvor liest aus dem Tagebuch über Weihnachten im Dritten Reich. Ruth läuft durch die Straßen und betrachtet die zerbrochenen Fenster und Schmierereien an den Wänden. All ihre Liebsten sind weg oder tot: Ditta, Lizzy Kantor, ihr Vater und auch Williger. Nur sie ist einsam und allein zurückgeblieben.

Szene 10: „Diese Woche reise ich nach Norwegen.“

Ruth verlässt Wien mit einem Visum nach Norwegen. Dort wird sie bei Herrn Strøm, einem Bekannten ihres Vaters, und seiner Frau unterkommen. Während sich Ruth und ihre Mutter verabschieden, singt der Chor Ruths Gedicht „Impressionistisches Bild“:

*Graue Häuser geh'n wie alte Frauen vorbei.
Menschen sind Puppen mit hartem, verschlossenem Antlitz.
Eine Rose glüht rot im zerbrochenen Fenster und winkt am Himmel,
der erdrückt wie ein Haus aus blauem Kristall.*

Szene 11: „Das kommt von meinem ungestillten, chronischen Liebesbedürfnis.“

Ruth schreibt Judith einen ersten Brief aus Lillestrøm. Vor allem berichtet sie in verliebtem Ton darüber, wie nett und lieb Herr Strøm sei. In einer Szene zwischen Herrn Strøm und Ruth, in der er ihr die korrekte norwegische Aussprache von „Oslo“ beibringt und ihr verspricht, mit ihr eben dorthin zu fahren, um für ihren Schulbesuch das Visum zu verlängern, wird die Anziehung zwischen den beiden sichtbar.

Ruth gratuliert Judith zu ihrem 17. Geburtstag und reflektiert über die Bedeutung dieses Alters für die Liebe, die Sexualität, die ersten Sehnsüchte. In einem Duett über den Mond, den sie getrennt voneinander sehen, besingen die Schwestern ihr Vermissen. Ruth wünscht sich ein Ende der Hitlerwelt, hat aber keine Hoffnung, dass dies geschehen und damit ihr Alleinsein beendet werden könnte. Herr Strøm betritt ihr Zimmer, um ihr das Nordlicht zu zeigen. Fürsorglich legt er ihr eine Decke um die Schultern.

Szene 12: „Die Gefahr ist nur, dass man so ‘stolz’ wird.“

In ihrer norwegischen Schule ist Ruth eine Außenseiterin. Ihr bleiben nur ihre Bücher.

Szene 13: „Es gibt was, und das ist dein Körper.“

Herr Strøm küsst auf einem Spaziergang Ruth. Gunvor liest aus dem Tagebuch von Ruths Verwirrung und Angst, aber auch von den schönen Gefühlen, die dieser Kuss ausgelöst hat. Herr Strøm bittet Ruth um Vergebung. Trotzdem ist nun Schluss mit gemeinsamen Spaziergängen und Streicheleinheiten. Ruth gesteht Judith, dass sie zwar nicht an die große Liebe glaubt, aber doch gerne einen Mann und so schnell wie möglich auch ein Kind haben will. Es gibt eben neben hochsinnigen Gedanken über Sozialismus und Judenverfolgung noch etwas anderes.

Szene 14: „Dass ich nach Norwegen gefahren bin, war die größte Idiotie des Jahrhunderts.“

Während die Mutter zu Judith nach London kommt, wird Ruths Einsamkeit in Norwegen und die Sehnsucht nach ihrer Familie und einem Wiedersehen immer größer. In der Schule sagt ihr ein Mitschüler, Juden seien unerwünscht.

Szene 15: „Das wird schief gehen für uns ... schief gehen.“

9. April 1940, Tag des Angriffes der Deutschen auf Norwegen. Der Chor singt Ruths Gedicht „Frühlingsnacht“.

*Lange Männer schlendern dauernd in der frühlingshellen Nacht.
Zwischen ihren Fingern leuchten heimlich Zigaretten wie ersehntes Glück.
Eng streifen sie vorbei an den Mädchen, die in leuchtenden Kleidern
mit hellem Antlitz, an der Ecke stehen.
Wenn sie lachen, klingt es auf zum Himmel
wie die mutige Bitte um Freude.*

Ein Junge bietet Ruth einen Quickie im Wald an, ihre einzige Chance, wie er sagt. Ruth singt alleine von ihrem Sehnen nach einem Kind, ihrem Hass auf das Leben in Norwegen und dem Wunsch, wegzugehen. „Der Frühling ist schrecklich, wenn man allein ist und wenn die Nächte so hell sind.“

Szene 16: „Manchmal ist es wirklich schön am Leben zu sein.“

Gemäß der Aufforderung an alle norwegischen Frauen über 14 ½ Jahren, sich zum freiwilligen Frauenarbeitsdienst zu melden, kommt Ruth 1942 ins Arbeitslager nach Biri. Dort feiert sie zusammen mit den anderen Mädchen Weihnachten. Sie singen das norwegische Weihnachtslied „Deilig er jorden“¹. Ein Mädchen meint, man könne dieses Lied in einer bösen Welt wie dieser nicht singen. Ruth hält eine flammende Rede über das Gute in der Welt: Die Menschen seien gut *und* böse. Sie sind gut, wenn sie singen, spielen, musizieren. Sie sind böse, wenn sie einander umbringen.

Zum ersten Mal sehen sich Gunvor Rund uth. Zusammen singen die beiden über das Weihnachtslied ein Duett über ihre enge Verbundenheit, die älter ist als ihre Bekanntschaft. „Es schien mir, als wären wir vor undenklichen Zeiten zusammen über helle Pfade gewandert. So eins waren wir, dass wir das Wort ‚du‘ nicht kannten. Du, das war ich. Und ich war du.“

2. AKT

Szene 1: „Die Tage sind heller, wenn man liebt.“

Arbeitslager in Biri. Ruth besingt alles, was sie an Gunvor liebt und gesteht, dass sie sehr viel opfern würde, um sie glücklich zu machen. „Ich habe nie einen so guten Menschen gesehen.“ Judith liest einen Brief aus dem Arbeitslager, in dem Ruth ebenfalls von einem Mädchen erzählt, das sie lieb hat wie früher Lizzy Kantor.

Szene 2: „Ich liebe sie, weil ich ihren Menschen liebe.“

Gunvor fragt Ruth, ob sie in ein Café mitkommen will, aber Ruth spielt die Unnahbare, um sich für die Stunden zu rächen, in denen Gunvor mit anderen zusammen war. Gunvor geht und Ruth weint. Ruth vergleicht in einem Lied ihre Liebe zu Gunvor mit der zu Williger. In beiden liebt sie den Menschen, der sie sind.

Szene 3: „Man muss einander bedingungslos lieben.“

Ruth zeichnet Gunvor. Gunvor erzählt von ihrer Familie und ihrer Beziehung zu Reidar. Auf ihre Frage, ob sie sich trennen soll, antwortet Ruth prompt mit Ja. Während Gunvor an ein Liebesverhältnis (zu einem Mann) die Forderung stellt, einander bedingungslos zu lieben, behauptet Ruth, nur jemanden zu suchen, der ihr die Masturbation erspare. Sie lachen.

Szene 4: „Jeder sollte einen Menschen haben, den er liebt, wie ich dich.“

Im Arbeitslager hat Ruth einen Nervenzusammenbruch. In ihrer eigenen Dunkelheit und der der Zeit ist Gunvor das einzige Licht. Gunvor steht ihr bei, bis sie am nächsten Tag ins Krankenhaus kommt. „Als würde ich am Rande des Abgrunds laufen ... unglaublich tief ... und müsste balancieren, um nicht zu fallen.“ Ruth schlafst in Gunvors Bett und wünscht sich, alle Menschen mögen so gut zu Gunvor sein wie sie selbst.

¹„Wie schön ist die Welt“, auf die schlesische Melodie des Liedes „Schönster Herr Jesu“

Szene 5: „Die Dinge kommen mir jetzt näher. Menschen, Bäume.“

Ruth im Ullevål-Krankenhaus. Diese Szene besteht aus mehreren nahtlos ineinander übergehenden Unterszenen.

Ruth ist in ihrem Bett. Sie zeichnet. Mehrere Mitpatientinnen kommen nacheinander zu ihr. Ihr Gesang ist Ausdruck ihrer psychischen Leiden, die in unterschiedlichen Facetten mit Ruths Sehnsucht nach Liebe korrespondieren. Ruth fühlt sich ihnen verbunden. Ist für sie da.

Ruth schreibt einen Brief an Mutter und Schwester, den Judith liest. Darin verschweigt sie ihren Krankenhausaufenthalt und erzählt nur von Gunvor, und dass sie in ihr gefunden hat, wonach sie sich sehnte.

Gunvor besucht sie im Krankenhaus, aber nicht allein. Ruth ist traurig darüber. „Es hätte mehr sein sollen. Wir haben uns lieb. Darum sollte mehr sein. Es war nicht genug.“

Erneut kommt eine Patientin und singt vom Hass auf die hellen Nächte, in denen sie auf die Dunkelheit wartet. Wenn Ruth hingegen die Sonne scheinen sieht, denkt sie an Gunvor. Sie hält sie am Leben.

Gunvor besucht Ruth erneut und verabschiedet sich, um wieder nach Biri ins Arbeitslager zu fahren. Ruth beschreibt ihr Leben als eine schwarze Nacht; „ein unheimliches Ungeheuer, gegen das sich zu wehren lächerlich ist.“ Gunvor entgegnet ihr, sie habe keinen Grund zu verzweifeln und umarmt sie.

Am Tag vor ihrer Entlassung kann sich Ruth ein Leben außerhalb der Krankenhausabteilung nicht mehr vorstellen. „Die Dinge kommen mir zu nah. Sie brennen.“ Sie begreift, dass sich ihr Drang zu malen, zu schaffen, nicht mehr aus der Sehnsucht berühmt zu werden speist, sondern einer inneren Notwendigkeit entspringt.

Ruth ist sich ihrer Liebe zu Gunvor absolut sicher, auch wenn diese von den Ärzten als unnatürlich bezeichnet wird. Und auch wenn ihr klar ist, dass Gunvors Liebe ihr gegenüber nicht ebenso groß ist. Abfahrtbereit fragt sich Ruth, wo sie nun hinsoll, auch wenn ihr Weg zurück nach Lillestrøm vorerst klar ist. Doch dort ist kein Mensch für sie. Auf die Frage an Herrn Strøm, was sie tun soll, um Norwegen verlassen zu können, sagt er nur: „Du musst warten.“

Szene 6: „Wir trampen und wir trampen und wir trampen Richtung Ziel.“

Die Mutter und Judith lesen einen Brief von Ruth. Sie hält es nicht länger in Lillestrøm und bei den Strøms aus, freut sich jedoch auf eine Reise per Anhalter mit Gunvor und ein paar anderen Mädchen. Ruths lebensfroher Anhalter-Song wird gegliedert durch kurze Beschreibung der Reisestationen.

Szene 7: „Es ist so wunderbar, wenn du neben mir liegst. So geborgen.“

Herbst in Trondheim. Ruth und Gunvor leben miteinander in einem Zimmer. In der Dunkelheit sind sie einander nah. Gunvor ist melancholisch, Ruth ist für sie da.

Szene 8 + 8B: „Nichts ist, außer der bebenden Leere hier in meiner Brust.“

Zurück in Lillestrøm scheint das Leben einen ruhigen Lauf genommen zu haben. Ruth macht zusammen mit Gunvor, die sie liebt, in Oslo einen Kurs in Maschinenschreiben, Norwegisch und Stenografie. Nur dass Gunvor nicht glücklich ist, überschattet die Situation.

Gunvor trennt sich überraschend von Ruth. Ruth spürt nurmehr die „bebende Leere“ in ihrer Brust. In einem Flashback sind die beiden zurück in Trondheim und streiten darüber, wie es weitergehen soll. Ruth will bleiben, doch Gunvor will zurück nach Oslo, um aus dem Leben etwas anderes zu machen, als Schaufenster in einem Blumenladen zu dekorieren. Der Streit eskaliert bis dahin, dass Ruth Gunvor würgt. Damals haben sie sich versöhnt.

Jetzt ist Ruth alleine. In ihrer Einsamkeit wächst die Sehnsucht nach ihrer Schwester.

Szene 9: „Ich war mir ihrer zu sicher, jetzt kommt die Strafe.“

Ruth steht dem berühmten Künstler Gustav Vigeland für seine Skulptur „Überrascht“ Modell. Vigeland berichtet von seinen fantastischen Erlebnissen in Paris.

Ruth unterbricht diese Szene, um dem Publikum zu erzählen, dass zwischen Gunvor und ihr wieder alles gut ist und wie es dazu kam. Von nun an ist jedoch Ruths Liebe doppelt schmerhaft, weiß Ruth doch, wie schnell sie vorbei sein kann.

Zurück im Künstleratelier, wo Vigeland weitergesprochen hat, provoziert Ruth ihn sexuell. Als er daraufhin versucht, sie an sich zu ziehen, wehrt sie ihn mit dem Verweis ab, sie sollten wirklich arbeiten.

Szene 10: „Eine Poesie des Schmerzes“

Ruth und Gunvor sprechen über den Sinn ihres Lebens. Ruth zweifelt, bisher irgendetwas getan zu haben, was ihr Leben nicht vergeblich macht. Gunvor glaubt an Ruths künstlerische Schaffenskraft, an Ruths Poesie, die daraus entsteht, wie Ruth von all dem, was sie umgibt, ergriffen wird. „In dem, was du schreibst, und in deinen Bildern, alles lebt in dir, Ruth.“ Die Szene endet mit Gunvors Gedicht „Die Worte“:

*Worte, leuchtend still,
werde ich finden,
sie dir geben,
einige Augenblicke zusammenhämtern
unter den Rahmen der Ewigkeit
sodass du mich nie vergisst.*

*Bilder, Geist und Erde,
das, was du bist,
Schmerz, Unruhe und Hoffnung,
das, was ich bin:
Zeuge mit dem Wort der Worte,
das wir nie finden werden,
zeuge mit unseren Augen,
im Blinden suchend,
auf dass das Feuer nicht verlöschen kann!*

Szene 11: „Eher mit den Leidenden zu leiden, als andere leiden machen“

Ruth sitzt in einem Zug. Zwei Männer steigen ein. Einer ist Finne und vom Krieg in Finnland traumatisiert. Er weint und spricht verwirrt. Durch diese Begegnung begreift Ruth die menschlichen Konsequenzen des Krieges. „Auch nicht um etwas unendlich Guten willen hätte ein Mensch so leiden sollen. Nie kann Leid den Grund des Leidens rechtfertigen.“ Am Ende der Szene ist Ruth alleine.

Szene 12: „Frühere Glaubensangehörigkeit: mosaisch durch Geburt.“

Ruth füllt den Fragebogen für Juden in Norwegen aus.

Szene 13: „Was, wenn nicht das, will ich?“

Ruth besucht die Synagoge in Oslo. Sie steht isoliert da, sie fühlt sich fremd, will aber dazugehören. Während die Glaubensgemeinde das Friedensgebet „Avinu Malkeinu“ spricht, singt Ruth ihr Gedicht „Nichts ist“:

*Nichts ist, außer der bebenden Leere hier in meiner Brust.
Ach, und die großen Worte, die du mir gabst, wo sind sie.
Das Fenster, das dort dem hellen Sommer entgegensteht,
die sich rötende Wolke,
die sich über die goldene Krone eines zitternden Baums breitet
was, wenn nicht das, will ich?
Was anderes habe ich gewollt?
Und doch, du Allwissende -
die Leere, woher kam sie,
wenn nicht gerade daher:
eines lichten Sommers unsagbarer Schmerz.*

Am Schluss kommt eine Frau zu Ruth und nimmt sie in die Gemeinschaft auf.

Szene 14: „Wohin soll ich flüchten? Wovor soll ich flüchten?“

September 1942, Ruth ist in ein Mädchenpensionat nach Oslo gezogen. Sie schreibt einen Brief und erzählt von ihrem jetzigen Leben, von ihrer gleichbleibenden Liebe zu Gunvor und dem Gefühl, nicht ebenso geliebt zu werden. Gunvor kommt und berichtet, dass alle männlichen Juden zwischen 16 und 72 Jahren gefangengenommen wurden. Sie bittet Ruth zu fliehen. Ruth lehnt ab. „Ich bin Jüdin. Ich werde mit ihnen zusammenhalten, wohin es auch geht.“

Szene 14B

Ruth und Gunvor singen das Duett ihres Kennenlernens, während der Chor erneut sein „Rot wird der Jude bluten, wenn du ihn schlägst.“ anschlägt.

Szene 15: „Du lächeltest“

Ruth erinnert sich an eine Zeit, als ihr Vater noch lebte. Als ihre Mutter jung und glücklich war. Als das Leben noch gut werden konnte. Im Kontrast dazu der Chor mit seinem „Rot wird der Jude bluten, wenn du ihn schlägst.“

Szene 15B: „Ich komme nie zurück.“

Ruth schreibt in ihr Tagebuch. Es ist November 1942. „Einmal nimmt alles ein Ende und dann ist alles gut.“ Sie ist resigniert, dass ihr in ihrem Leben bisher noch nichts gelungen ist. „Es ist mir, als wäre es zu spät, als ginge mein Leben an etwas Wesentlichem vorbei.“

In einer stummen Szene wird Ruths verhaftet. Sie packt, doch bevor sie ihr Zimmer verlässt, holt sie ihr Tagebuch aus dem Koffer und lässt es zurück. Sie dreht sich um und wird abgeführt.

Gunvor geht zu dem Buch, nimmt es und drückt es an ihre Brust. Darüber ist Ruths Stimme zu hören, mit den Worten, die sie auf einem Zettel von Bord des Deportationsschiffes an Gunvor schmuggeln ließ: „Ich glaube, dass es gut so ist, wie es gekommen ist. Warum sollen wir nicht leiden, wenn so viel Leid ist? Sorg dich nicht um mich. Ich möchte vielleicht nicht mit dir tauschen.“

SHREK | ARTUS - EXCALIBUR | FANNY UND ALEXANDER | SUNSET BOULEVARD | DER GRAF VON MONTE CHRISTO | WEST SIDE STORY | BULLETS OVER BROADWAY | SISTER ACT | JESUS CHRIST SUPERSTAR | MOSES - DIE 10 GEBOTE | KINKY BOOTS | DOKTOR SCHIWAGO | ZORRO | ONE TOUCH OF VENUS | EVERYMAN | THE TOXIC AVENGER | DIE SPINNEN, DIE RÖMER | EVITA | TICK, TICK...BOOM! | TSCHITTI TSCHITTI BÄNG BÄNG | THE PRODUCERS | SINGIN' IN THE RAIN | RENT | ANATEVKA | JEKYLL & HYDE | WOMAN IN WHITE | THE PIRATE QUEEN | TOOTSIE | DIE BRÜCKEN AM FLUSS | WHISTLE DOWN THE WIND | LITTLE WOMEN | PIPPIN | THE THEORY OF RELATIVITY | BUTLER JEEVES | AMERICAN IDIOT | JOSEPH AND THE AMAZING TECHNICOLOR DREAMCOAT | SOHO CINDERS | DOKTOR DOLITTLE | DRACULA | JOHN & JEN | MURDER BALLAD | BONNIE & CLYDE | GANZ ODER GAR NICHT | FRANKENSTEIN JUNIOR | FAST NORMAL | CAMELOT | LOSERVILLE | NATÜRLICH BLOND | FAME | GRAND HOTEL | PASSION | SEUSSICAL | LADY IN THE DARK | THE STORY OF MY LIFE | SMARTE TRICKS FÜR IHREN URLAUB | SWEENEY TODD | HOCHZEIT MIT HINDERNISSEN | LEND ME A TENOR | CATS | 9 TO 5 | BRING IT ON | BAD GIRLS | ASPECTS OF LOVE | AM SONNTAG IM PARK MIT GEORGE | URINETOWN | CLOSER THAN EVER | COPACABANA | HAIRSPRAY | DIRTY ROTTEN SCOUNDRELS | TELL ME ON A SUNDAY | LIEBE, MORD UND ADELSPFLICHTEN | THE BEAUTIFUL GAME | DAS LÄCHELN EINER SOMMERNACHT | VIEL LÄRM UM LIEBE | DADDY LANGBEIN | 13 - THIRTEEN | BIG | TOMMY